

Polen in der deutschen Geschichtsforschung 1850–1933: Bemerkungen zum Polenbild in der Historischen Zeitschrift

Wolfgang E. J. Weber

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Weber, Wolfgang E. J. 2020. "Polen in der deutschen Geschichtsforschung 1850–1933: Bemerkungen zum Polenbild in der Historischen Zeitschrift." *Buletyn Polskiej Misji Historycznej* 2020 (15): 247–72. <https://doi.org/10.12775/bpmh.2020.010>.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

CC BY-ND 4.0



WOLFGANG E. J. WEBER

Universität Augsburg
E-Mail: wolfgang.weber@iek.uni-augsburg.de

**POLEN IN DER DEUTSCHEN
GESCHICHTSFORSCHUNG 1850–1933**
BEMERKUNGEN ZUM POLENBILD
IN DER *HISTORISCHEN ZEITSCHRIFT*

Dem Andenken an Antoni Mączak gewidmet

1. FRAGESTELLUNG UND ANSATZ

Welche Kenntnisse und Deutungen der polnischen Geschichte konnten deutsche und nichtdeutsche (polnische) Studenten der Geschichtswissenschaft an deutschen Universitäten der zweiten Hälfte des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts erwerben? Welche Einschätzungen der polnischen Geschichtswissenschaft durch die deutschen Historiker bekamen sie mit? Um diese Fragen einigermaßen systematisch und damit belastbar repräsentativ beantworten zu können, bedarf es einer entsprechenden Analyse nicht nur der Lehrtätigkeit im Fach, sondern auch der formellen und informellen Lehrangebote im Umfeld des Faches sowie sämtlicher weiterer einschlägiger Lern- und sonstiger Wissenserwerbsquellen, an der Spitze naturgemäß die gesamte Bandbreite der Fachliteratur. Eine derartige Untersuchung ist bisher noch nicht unternommen worden und kann im vorliegenden Rahmen ebenfalls nicht geleistet werden. Dies gilt, obwohl an der Relevanz der Frage kaum zu rütteln sein dürfte: Bis in die 60er und 70er Jahre des 20. Jahrhunderts hinein setzte sich die deutsche politische Elite – von der Ausnahme des NS-Regimes abgesehen – wesentlich aus akademisch gebildeten Personen zusammen, die meist hauptsächlich oder doch wesentlich

Geschichte studiert hatten. Erst danach stiegen die Rechtswissenschaft und dann die Wirtschaftswissenschaft allmählich zu Leitwissenschaften des politischen Führungspersonals auf. Was sich dieses Personal über das Studium der Geschichte aneignete, waren mithin Wahrnehmungen, Orientierungen, Einschätzungen und historisches Regelwissen, Wissens- und Kompetenzbestände, die in die je aktuellen politischen Entscheidungen einflossen und – ohne einer spezifischen Analyse vorgreifen zu wollen – wesentlich waren. Dass sich die Geschichtswissenschaft selbst dabei ihrerseits in einer kommunikativen Gemengelage von gesellschaftlich-kulturellen Traditionen, Tendenzen, Impulsen, Bedürfnissen und Interessen bewegte, diese Elemente aufnahm, verarbeitete und teils verstärkte, teils relativierte, teils zum Verschwinden brachte, versteht sich und ist vor langer Zeit konzeptionell-theoretisch schlüssig von Jörn Rüsen auf den Punkt gebracht worden¹. Es gibt keinerlei Grund, diese Konstellationen und Prozesse nicht auch für das Polenbild in Anschlag zu bringen, dessen allgemeinere Konturen und publizistisches Profil seit den 1990er Jahren gut erforscht sind².

¹ Vgl. grundlegend die einschlägigen Beiträge in: *Geschichtsdiskurs III*, hg. v. W. Küttler u. a., (1996), und *Geschichtsdiskurs IV*, hg. v. W. Küttler u. a., (1997), sowie J. Rüsen, *Disziplinäre Matrix*, in: *Lexikon Geschichtswissenschaft*, hg. v. S. Jordan, (2002), S. 61–64 (mit Erweiterungen in späteren Publikationen), sowie für die Phase ab um 1900 und konzeptionell wesentlich L. Raphael, *Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart*, (2003). Ich knüpfe mit diesem knappen Beitrag an mehreren eigenen Publikationen zur Geschichte der deutschen Geschichtswissenschaft an, zuletzt W. E. J. Weber: *Protestantismus, Historismus, Borussianismus. Voraussetzungen und Dimensionen der Geschichtswissenschaft und des Geschichtsbildes im 19. Jahrhundert*, in: *Konstruktion von Geschichte. Jubelrede – Predigt – protestantische Historiographie*, hg. v. K. Tanner, (Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und der lutherischen Orthodoxie 18, 2012), S. 307–320, sowie ders., „Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß die protestantische Leben-Jesu-Forschung viel weniger apologetisch war und ist als die Lutherforschung.“ *Lutherbild und Geschichtswissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert*, in: *Luther zeitgenössisch, historisch, kontrovers*, hg. v. R. Faber, U. Puschner, (Zivilisation und Geschichte 50, 2017), S. 317–342.

² N. Gatzke, *Polenbild in Deutschland: Wandel und Kontinuität – Von Polen als Gegenbild der Aufklärung bis zur EU Reformdebatte*, (2010) URL: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-290503> (aufgerufen 3.12.2019), einschlägig S. 15–20; J. M. Piskorski, „Erbfeindschaften“. *Antipolonismus, Preußen- und Deutschlandhass, deutsche Ostforschung und polnischer Westgedanke*, in: *Deutschland und Polen im 20. Jahrhundert. Analysen – Quellen – didaktische Hinweise*, hg. v. U. A. J. Becher u. a., (2004), S. 93 f.; A. Koch, *Druck-Bilder. Stereotype und Geschlechtercodes in den antipolnischen Diskursen der „Gartenlaube“ (1870–1930)*, (Literatur – Kultur – Geschlecht, Große Reihe 21, 2003); E. A. Drummond, „Einen kräftigen Damm gegen die polnische Hochflut zu errichten“ – *Kultur und Natur im*

Um die angesprochene aufwendige, bisher fehlende Gesamtuntersuchung einerseits vorläufig zu umgehen, andererseits vorzubereiten, bietet sich an, unsere Leitfrage anhand der Polenberichterstattung in der führenden geschichtswissenschaftlichen Zeitschrift dieser Epoche, der *Historischen Zeitschrift*³, wenigstens explorativ zu beantworten. Denn dieses historiographiegeschichtlich mittlerweile mehrfach, wiewohl nicht unbedingt hinreichend kritisch untersuchte Fachjournal bildete im Untersuchungszeitraum und darüber hinaus anerkanntermaßen den Mainstream der deutschen Geschichtswissenschaft ab. Auf seine Themenauswahl und Themenbehandlung bezog sich die universitäre Lehre des Faches bzw. in ihnen schlug sich diese Lehre mehr oder weniger direkt nieder. Dort mussten die Fachvertreter ihre Leistung und Reputation unter Beweis stellen; bis in die 1970er Jahre, so der vor allem mündlich überlieferte Konsens, war die Übernahme eines Lehrstuhls für Geschichte ohne eigene Veröffentlichung in der HZ oder ohne positive Rezeption der eigenen Arbeiten in der HZ kaum möglich. Oder, diesen Aspekt umgekehrt formuliert: eine fundamental kritische Rezension – „Vernichtungsrezension“ – konnte dem Verfasser eines in der HZ so bewerteten Werkes ohne weiteres die Karriere verbauen. Und im Hinblick auf die Außenwirkung der HZ: Über sie vollzogen sich nach allem, was wir wissen, maßgeblich die Formierung und schulische wie bildungsbürgerliche Um- und Durchsetzung des deutschen Geschichtsbildes und seiner wesentlichen Komponenten, so eben auch des historisch-zeitgeschichtlichen Polenbildes⁴.

deutschen Ostmarkendiskurs 1886–1914, in: *Die nationale Identität der Deutschen. Philosophische Imaginationen und historische Mentalitäten*, hg. v. W. Bialas, (2002), S. 99–113; Th. Serrier, ‘Deutsche Kulturarbeit in der Ostmark’. Der Mythos vom deutschen Vorrang und die Grenzproblematik in der Provinz Posen (1871–1914), in: *Die Nationalisierung von Grenzen. Zur Konstruktion nationaler Identität in sprachlich gemischten Grenzregionen*, hg. v. M. G. Müller, R. Petri, (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 16, 2002), S. 13–34; grundlegend H. Orłowski, „Polnische Wirtschaft.“ Zum deutschen Polendiskurs der Neuzeit, (1996); H. von Zitzewitz, *Das deutsche Polenbild in der Geschichte. Entstehung – Einflüsse – Auswirkungen*, (1992); M. Lammich, *Das deutsche Osteuropabild in der Zeit der Reichsgründung*, (1978), S. 155–202. G. S. Biedermann, *Polen im Urteil der nationalpreußischen Historiographie des 19. Jahrhunderts*, (Diss. Erlangen 1967), entspricht nicht mehr den aktuellen analytischen Anforderungen.

³ Künftig: HZ.

⁴ T. Schieder, *Die deutsche Geschichtswissenschaft im Spiegel der Historischen Zeitschrift*, in: *Hundert Jahre Historische Zeitschrift, 1859–1959. Beiträge zur Geschichte der Historiographie in den deutschsprachigen Ländern*, in: *Historische Zeitschrift*, 189 (1959),

Die grundsätzliche Prägung und Ausrichtung des Faches Geschichtswissenschaft in der beobachteten Periode ist im Ganzen hinlänglich bekannt. Geschichte wurde grundsätzlich als nationale Bildung des preußisch-protestantisch dominierten, als straffer Machtstaat mit Weltgeltung angestrebten Kaiserreiches betrieben, das nicht zuletzt dank der Vorarbeit der Historiker 1871 endlich zustande kam. Nach dieser ‚äußerer‘ Reichsgründung sollte einerseits die ‚innere‘ Reichsgründung abgeschlossen werden, vor allem durch Perfektionierung des bis dahin erarbeiteten borussianischen Geschichtsbildes. Andererseits beteiligten sich viele Historiker an der Stabilisierung des neuen Nationalstaats in Europas Mitte dadurch, dass sie dessen Existenz gegenüber den unmittelbaren und mittelbaren Nachbarn als historisch unausweichlich, also unbestreitbar gerechtfertigt und für alle nützlich, darstellten. Eine kleine, aber „aggressive“ Historikergruppe ging noch einen Schritt weiter und unterstützte historiographisch die imperialistischen und kolonialistischen Tendenzen, die manche Reichseliten entwickelten⁵. Diesen nationalpolitischen Ansätzen gegenüber standen jedoch insbesondere Althistoriker und Mittelalterforscher, die derartige plumpen Instrumentalisierungen ablehnten und zunehmend erfolgreich auf historisch-positivistische, bis zur Kritik am Borussianismus reichende objektive Wissenschaftlichkeit der Geschichtswissenschaft setzten. Diese relative Pluralisierung der Ansätze und Ziele, mitbedingt durch internationale Kommunikation und Konkurrenz, hatte auch zur Folge, dass für die jeweils speziell anvisierten Untersuchungsbereiche Spezialzeitschriften zu entstehen begannen, so für unseren Zusammenhang wichtig die 1910 gegründete *Zeitschrift für Osteuropäische Geschichte*, die jedoch an der

S. 1–104; L. Gall, 150 Jahre Historische Zeitschrift, in: *Historische Zeitschrift*, 289 (2009), S. 1–23; W. Weber, *Priester der Klio. Historisch-sozialwissenschaftliche Studien zur Herkunft und Karriere deutscher Historiker und zur Geschichte der deutschen Geschichtswissenschaft 1800–1970*, (1987). Eine systematische Studie zur Entwicklung im 19. Jahrhundert fehlt bisher.

⁵ J. Leonhard, *Vergangenheit als Vorgeschichte des Nationalstaates? Zur retrospektiven und selektiven Teleologie der deutschen Nationalhistoriographie nach 1850*, in: *Nationalgeschichte als Artefakt. Zum Paradigma ‚Nationalstaat‘ in den Historiographien Deutschlands, Italiens und Österreichs nach 1850*, (2009), S. 179–200; W. Hardtwig, *Von Preußens Aufgabe in Deutschland zu Deutschlands Aufgabe in der Welt. Liberalismus und borussianisches Geschichtsbild zwischen Revolution und Imperialismus*, in: ders., *Geschichtskultur und Wissenschaft*, (1990), S. 103–160; W. E. J. Weber, *Geschichte und Nation. Das ‚nationale Prinzip‘ als Determinante der deutschen Historiographie 1840–1880*, in: *Literatur und Geschichte. Ein Kompendium zu ihrem Verhältnis von der Aufklärung bis zur Gegenwart*, (2002), S. 343–366.

hegemonialen Stellung der *Historischen Zeitung* noch ebenso wenig zu ändern vermochten wie die 1880 während des Kulturkampfes gegründete Zeitschrift der vom protestantischen Facheestablishment diskriminierten und marginalisierten katholischen Historiker, das *Historische Jahrbuch der Görres-Gesellschaft*⁶.

2. ZUM UMFANG DER WAHRNEHMUNG POLENS

Quantitativ-statistisch nahm die polnische Geschichte in der untersuchten Epoche der HZ erwartungsgemäß nur einen untergeordneten Rang ein⁷. Wesentlich wichtiger erschien den Autoren und Herausgebern neben der deutschen Geschichte mit Schwerpunkt Geschichte Preußens die Geschichte der europäischen Großmächte, an der Spitze Frankreichs, im Osten unvermeidlich Russlands. Mit der polnischen Gesamtgeschichte befasste man sich so gut wie gar nicht. Das gilt auch für die monographische Ebene, die sich in der HZ über Buchvorstellungen, sonstige bibliographische Hinweise und Rezensionen fassen lässt⁸. Erst 1907 ist eine entsprechend zur Kennt-

⁶ Zeitschrift für Osteuropäische Geschichte, 1 (1910) – 9 (1935), vgl. aus der Literatur Hundert Jahre Osteuropäische Geschichte. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, hg. v. D. Dahlmann, (Quellen und Studien zur Geschichte des Östlichen Europa, 68, 2005), insbesondere den Beitrag des Herausgebers; G. Stökl, *Das Studium der Geschichte Osteuropas von den Anfängen bis 1933*, in: *Geschichte Osteuropas. Die Entwicklung einer historischen Disziplin in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1945–1990*, (1992), S. 4–8. Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft, 1 (1880); reputationsträchtig wurde vor allem der Sachverhalt, dass sich das *Historische Jahrbuch* im Gegensatz zur *Historischen Zeitschrift* in der NS-Zeit kaum anpasste, sondern in vielen Hinsichten bis 1942 widerspenstig blieb, vgl. U. Wiggershaus-Müller, *Nationalsozialismus und Geschichtswissenschaft. Die Geschichte der Historischen Zeitschrift und des Historischen Jahrbuchs 1933–1945*, (1998). Auch auf die 1925 erstmals erschienene weitere Zeitschrift zur Osteuropäischen Geschichte und Gegenwart, *Osteuropa*, an der maßgeblich O. Hoetzsch (s. unten) beteiligt war und gewiss ebenfalls eine Quelle der zeitgenössischen Polenkenntnis darstellte, kann vorliegend nicht weiter eingegangen werden.

⁷ Die einschlägigen Bände der Zeitschrift sind mittlerweile durch gute Register erschlossen; vom Schreibtisch aus erlaubt die digitale Bibliothek JSTOR entsprechende Zugriffe: www.jstor.org/journal/histzeit (aufgerufen am 2.12.2019). Den genannten Befunden liegt (noch) keine detaillierte Statistik, sondern eine vorläufige Übersicht in Strichlistenform zugrunde.

⁸ Vgl. für eine ertragreiche Analyse der HZ-Rezensionen zu einem anderen Thema: Weber, „*Es ist eine merkwürdige Tatsache*“. Die erste monographische Behandlung der

nis genommene kurze deutschsprachige Gesamtdarstellung erschienen⁹. Schon 1910 notierte eine Rezension, dass „vor allem die Geschichte der Slavenwelt bei der gegenwärtigen Generation der deutschen Historiker arg in Vernachlässigung geraten“ sei. Und um 1915 konstatierte ein Literaturbericht aus berufenem Munde noch deutlicher, „daß in den letzten zwei Jahrzehnten Polens Geschichte dem Gesichtskreis deutscher Gelehrter völlig entchwunden ist“, obwohl das Fördern derartiger Forschung „nicht zum mindesten [...] Ehre und Ansehen des deutschen Namens bei den Völkern des Ostens gewaltig heben“ würde¹⁰.

Stattdessen beschränkte sich die Befassung nahezu durchgehend – erst nach 1900 erweiterte sich das Interesse merklich – auf diejenigen Ereignisse und historischen Phasen, in denen die deutsche, genauer wie gesagt: vorwiegend die preußische Geschichte mit der polnischen eng verflochten erschien. Unser nicht unbedingt nur virtueller Geschichtsstudent wurde also wesentlich nur über bestimmte Etappen der polnischen Geschichte in genauere Kenntnis gesetzt. Um welche es sich dabei handelte, überrascht wenig: die mittelalterliche Christianisierung und Ostexpansion mit dem Schwerpunkt Geschichte des Deutschen Ordens, die Polen als Sekundärthema auf die Untersuchungsliste setzten; der Aufstieg und Niedergang des Jagiellonenreiches mit dem Schwerpunkt Niederringung des Deutschen Ordens; ausbleibende bzw. verhinderte Reformation und Einbezug in die Habsburgische Machtssphäre; die Frage nach der nationalen Zugehörigkeit des Nikolas Kopernikus; Wechselseitige und politisch-staatlicher Zerfall (der Weg zur anarchischen Republik) unter den Wahlkönigen mit einem Schwerpunkt vergebliche Reformversuche der Sachsenkönige (August II.

polnischen Geschichte bis um 1300 erfolgte vor dem Erscheinen der HZ: R. Roepell, J. Caro, *Geschichte Polens*, 1 (1840); auch deren Fortsetzungen 1869, 1874, 1883 und 1888 gelangten nicht über das Mittelalter hinaus; die Bände galten und gelten in erster Linie als mediävistisch-positivistische Fleißarbeit.

⁹ C. Brandenburger, *Polnische Geschichte*, (1907).

¹⁰ P. Karge, [Besprechung von] F. Helmolt, *Weltgeschichte, 5: Südosteuropa und Osteuropa*, (1905), in: HZ, 105 (1910), S. 405–413, hier S. 405; der Teil zu Polen sei allerdings „von einem nationalpolnischen Standpunkt aus“ geschrieben, obwohl von einem „polnischen Patriotismus damals keine Rede sein“ könne, und die Behauptung, der Deutsche Orden habe sich nur dank der „Schonung“ durch polnische Herrscher bzw. deren Unfähigkeit halten können, verkenne „daß der wirkliche Sachverhalt doch ganz anders liegt“ (S. 410). E. Missalek, *Die Forschung auf dem Gebiete der ältesten polnischen Geschichte*, in: HZ, 113 (1914), S. 62–69, hier S. 66 und 69.

der Starke und August III.); Teilungen 1772, 1793, 1795 und polnische Frage auf dem Wiener Kongress 1815¹¹. Die Freiheitskämpfe danach, die innere Entwicklung in den Teilgebieten – auch im preußisch-deutschen Gebiet, das aber natürlich nicht mehr unter polnischer Geschichte firmierte – sowie die Staatswiederentstehung nach 1918 erfahren keine breite Befassung mehr, im letzten Fall allerdings nachvollziehbar auch deshalb, weil die Epoche seit 1918 weitgehend als noch zu politisch, noch nicht geschichtswissenschaftlich behandelbar galt. Ein förmliches Teilgebiet Zeitgeschichte sollte sich ja bekanntlich erst später, nach 1945, etablieren können¹².

3. EINSCHÄTZUNGEN UND INTERPRETATIONEN: 1850–1880, 1880–1918 UND 1918–1933

So wenig nachhaltige Befassung stattfand, so harsch und polemisch fielen insbesondere in der Phase des extremen nationalistischen Historismus, bis um 1880, die Urteile aus. Schon der früheste einschlägige Aufsatz von 1859 griff das gesellschaftlich-kulturell offenbar am weitesten verbreitete Leitstereotyp auf, die sogenannte „polnische Wirthschaft“. Mit diesem pejorativen Begriff war bekanntermaßen keineswegs auf eine spezifische Art und Weise der Ökonomie angespielt, sondern man meinte mit ihm die gesamten wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Verhältnisse des Landes als schmutzig, stinkig, armselig, niedrig, unordentlich bzw. ordnungslos und gefährlich gärend kennzeichnen zu können. Auch eine bedeutende Fachstudie eines der wichtigsten Begründer und Repräsentanten der borussianisch-nationalistischen Schule, des berühmten Johann Gustav Droysen (1808–1884), reproduzierte dieses Vorurteil und transportierte es in den Nachfolgeauflagen bis in die Zeit des Ersten Weltkrieges. Nach Norbert Gatzke „diente“ diese Formel sogar noch „letztendlich als Rechtfertigung für den Zweiten Weltkrieg“¹³.

¹¹ Vgl. zu diesem Muster auch die einschlägigen Dokumentationen in den Fachbibliographien *Quellenkunde der Deutschen Geschichte*, hg. v. F. C. Dahlmann, G. Waitz, 1 (1830) – 8 (1912) und *Jahresberichte für deutsche Geschichte*, 1 (1880) – 36 (1916).

¹² *Einführung in die Zeitgeschichte*, hg. v. H. Möller, U. Wengst, (2005), S. 13–50.

¹³ K. G. Helbig, *Polnische Wirthschaft und französische Diplomatie 1692 bis 1697. Nach handschriftlichen Quellen des k. sächsischen Haupt-Staats-Archivs*, in: HZ, 1 (1859),

Doch gehen wir in der chronologisch-historischen Folge vor. Die „deutsche“ Kolonisierungs- und Kulturarbeit, die „Germanisierung“, die Polen überhaupt erst für das christliche „Abendland“ gewann, erregte nach dem Heidelberger, dann Berliner Lehrstuhlinhaber für Mittelalterliche Geschichte Wilhelm Wattenbach (1819–1897) natürlich „Neid und Eifersucht“ der Einheimischen, und selbst in den Klöstern entbrannte Streit, „denn die feindlichen Nationalitäten vertrugen sich durchaus nicht“¹⁴. Der polnische Bauer war in einem „elenden Zustande“ und konnte sich nicht davon befreien, während der „deutsche Bauer [...] die ganze Beschaffenheit des Landes umgestaltete, mit starkem Arm, mit besserem Pfluge und kräftigeren Gespann auch den schweren Boden für die Cultur gewann und ihn bald mit üppigen Saatfeldern bedeckte“¹⁵. Auch die Rechtsentwicklung bzw. -ordnung spielte eine wesentliche Rolle und unterlag der polnischen Dekadenz: obwohl „die slavische Bevölkerung anfänglich durch die deutschen Kolonisten aus ihrem schlechten Recht zum Theil erhoben worden waren, so hat sie sie später wieder mit sich herabgezogen“¹⁶. Als noch bedeutsamer erwies sich, dass der deutsche Adel im Zuge der Kolonisation und infolge der Ausdünnung seiner Verknüpfung mit dem west- bzw. süddeutschen bzw. westeuropäischen Adel in vielen Hinsichten seine bewährten Prägungen und Sitten einbüßte, wie 1901 der schlesische Historiker Felix Priebatsch (1867–1926), dem als Juden weder die Habilitation noch eine höhere Archivstelle gegönnt wurde, am Beispiel des märkischen Adels farbig ausführte. „In dem erst zu besiedelnden deutschen Osten war nach den beutereichen Tagen der Eroberung unter der sehr dünnen slawischen und der langsam unter lockenden Bedingungen sich einfindenden deutschen

S. 380–423; Gatzke, *Polenbild*, S. 21; Orłowski, „*Polnische Wirtschaft*“, S. 319–346, hier S. 331 (zu Droysen).

¹⁴ W. Wattenbach, *Die Germanisierung der östlichen Grenzmarken des deutschen Reichs*, in: HZ, 9 (1863), S. 386–417, hier S. 386 und 402; C. Rodenberg, W. Wattenbach, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, 44 (1898), S. 439–443. Wattenbach war auch der Verfasser einer der frühesten Papstgeschichte aus protestantischer Feder, allerdings zusammengesetzt aus Vorträgen und im Wesentlichen nur das Mittelalter abdeckend (*Geschichte des römischen Papsttums*, 1876).

¹⁵ Wattenbach, *Germanisierung*, S. 405.

¹⁶ F. Keutgen, [Besprechung von G. v. Below], *Territorium und Staat*, (1900), in: HZ, 86 (1901), S. 300–304, hier S. 301; Keutgen und Below – beides Geschichtsordinarien – meinen zudem, bestimmte Entwicklungen des polnischen Adels auf „Blutbeimischung[en]“ (ebd.) zurückführen zu können.

Bevölkerung kein Material vorhanden, das die dienenden und zinsenden Unterthanen ritterlicher Gebieter in ausreichender Anzahl hätten abgeben können“. Der Adel musste deshalb selbst eigentlich standesunwürdig und folgerichtig sittenverderbend wirtschaftlich tätig werden. „Slawische Vorbilder verdrängten dann manche alte deutsche Gewohnheit“. Selbst die Kriegsführung veränderte sich zum Schlechten. „Die schweren Kämpfe, die die Besiedelung des slawischen Nordostens ermöglichten, der stete Postdienst vor gewissenlosen, grausamen Feinden führte ganz von selbst zu einem anderen System [...]. Hier lebte man von Anfang an im ‚Heidenkrieg‘ [mit seinen] völkerrechtslosen Schrecken. Hier fehlen naturgemäß die Akte der Courteosie gegen den Feind [...], die Kämpfenden scheuen sich nicht vor verrufenen Mitteln wie Mordbrennerei und vor der Verbindung mit elenden Subjekten“. Erst den ebenso durchsetzungsfähigen wie wohlwägen Hohenzollern sollte es gelingen, der „Anarchie“ Ordnung aufzuzwingen, die Dekadenz der Nobilität aufzuhalten und zum Besseren, einem „neuen Junkergeist“ zu wenden¹⁷. Und das war jedenfalls im krisenhaften 14. Jahrhundert „um so notwendiger im Interesse des gesamten deutschen Vaterlandes, als damals von Osten her das erstarkte Polenreich die deutsche Kultur des ostelbischen Kolonialgebiets mit Vernichtung bedrohte“, wie sich kein geringerer als der renommierte Staats- und Verwaltungshistoriker Otto Hintze (1861–1940) 1914 düster-martialisch ausdrückte¹⁸.

Anders sah es sogar nach dem Osteuropakenner Otto Hötzsch (1876–1946), Professor für Geschichte und Politik in Posen und an verschiedenen Berliner Hochschulen, zuletzt an der Friedrich-Wilhelms-Universität, hinsichtlich des litauischen Adels des Spätmittelalters und der Frühneuzeit aus, auf den als tatsächlicher oder potentiell ‚staatstragender‘ Oberschicht insgesamt vergleichsweise ausführlich eingegangen wird. „Der Untergrund

¹⁷ F. Pribatsch, *Die Hohenzollern und der Adel der Mark*, in: HZ, 88 (1902), S. 193–246, hier S. 196–198, 204 und 213; H. Wendt, F. Pribatsch, in: *Schlesier des 17. bis 19. Jahrhunderts*, hg. v. F. Andreae u. a., (Schlesische Lebensbilder 3, 1928), S. 396–401.

¹⁸ O. Hintze, *Die Hohenzollern und der Adel*, in: HZ, 112 (1914), S. 494–524, hier S. 496. Nach der Rehabilitierung des politisch konservativ-nationalen, wissenschaftlich-methodisch aber innovativ-aufgeschlossenen (und deshalb gelegentlich mit rassistischen Floskeln argumentierenden) Hintze durch die Bielefelder Sozialgeschichte vgl. jetzt grundlegend biographisch W. Neugebauer: *Otto Hintze. Denkräume und Sozialwelten eines Historikers in der Globalisierung 1861–1940*, (2015), sowie meinen Artikel *Völkische Tendenzen in der Geschichtswissenschaft*, in: *Handbuch zur „völkischen Bewegung“ 1871–1918*, hg. v. U. Puschner u. a., (1996), S. 834–858, hier S. 852.

der litauischen Nationalität schimmert bei der oberen Schicht dieses Volkes wenigstens gar nicht mehr durch, sondern diese läßt sich erst russifizieren und dann polonisieren“. Obwohl der größere Reichsteil, ging Litauen in der Union mit Polen auf. Dass aus der Entwicklung im 16. Jahrhundert „der einständische, und zwar der adelsständische Staat heraus[kam], dessen politische Schwäche damit besiegt“ war, lastet auch Hötzsch der „Gleichstellung der Geistlichkeit“ und „der nationalen und kirchlichen Assimilierung des litauischen und kleinrussischen Adels“ im Zeichen Roms an. „Für das Schicksal Polens ist es [im Übrigen] entscheidend geworden, daß der Absolutismus keinen Eingang findet.“ Ohne eine harte monarchische Zentralstaatsphase, so kommt an dieser Stelle die Überzeugung der deutschen Historiker dieser Phase zum Ausdruck, kann keine eigentliche oder neuzeitliche Staatsbildung stattfinden¹⁹.

Dass zuvor der Deutsche Orden trotz „wahrhaft staatstragender Begabung“ unterging, ist dem Erlahmen des christlichen Eifers, „Zuchtlosigkeit und Willkür“, kurz „Zersetzung“, aufbrechendem inneren Zwist, dem Auftreten „schwacher“ Hochmeister, fehlender Unterstützung durch das Reich bzw. die Kaiserdynastie der Habsburger und situativen ungünstigen äußeren Bedingungen zuzuschreiben, zu denen auch ein vorübergehendes Erstarken der polnischen Kraft zählte²⁰. Sobald jedoch in Polen wieder ein starkes Königtum bzw. der letztlich im deutschen Geist begründete „national abgeschlossene Staat“²¹ fehlte, im litauischen und (oder) genuin polnischen Adel wieder der slawische Geist die Oberhand bekam und miss-

¹⁹ O. Hötzsch, *Adel und Lehnswesen in Russland und Polen und ihr Verhältnis zur deutschen Entwicklung*, in: HZ, 108 (1912), S. 541–592, hier S. 567, 581 und 584. Hötzsch [= Hoetzsch], der auch als Publizist und Politiker hervortrat, galt nicht zufällig als russophil und betrachtete die polnische Geschichte wesentlich aus der russischen Perspektive; vgl. schon zeitgenössisch K. Stählin, *Zur Beurteilung der russischen Geschichte*, in: HZ, 119 (1919), S. 283–303, hier S. 284; „Hoetzsch steht mit seinen Sympathien auf Seiten des bisherigen Zarenreichs“, sowie aus der Forschung jüngst K. Schlägel, *Von der Vergeblichkeit eines Professorenlebens. Otto Hoetzsch und die deutsche Russlandkunde*, in: *Osteuropa*, 55 (2005), S. 5–28.

²⁰ C. Sattler, *Der Staat des Deutschen Ordens in Preußen zur Zeit seiner Blüte*, in: HZ, 49 (1883), S. 229–260, hier S. 230 und 260; vgl. auch F. Hartung, [Besprechung von] J. Vota, *Der Untergang des Ordensstaates Preußen und die Entstehung der preußischen Königswürde*, in: HZ, 109 (1912), S. 562–566, der jetzt aber deutlicher die Unmöglichkeit des Ordensstaates betont, „sich aus eigener Kraft gegen Polen zu behaupten“ (S. 564).

²¹ A. Werminghoff, *Der Hochmeister des Deutschen Ordens und das Reich bis 1525*, in: HZ, 110 (1913), S. 473–518, hier S. 507.

günstige Bischöfe und Päpste sich einmischten, setzte dort der Niedergang ein. Ein Schlüsselereignis war die durch Betreiben besonders kirchlicher Kreise um 1450 erfolgte Aufhebung des Bundes des Deutschen Ordens mit den preußischen Ständen und dessen Wendung gegen den Orden, dem sich unvermeidlich „die Übergabe des Landes an Polen und unsägliches Unheil“ (1454) anschlossen²².

Dass dieses Unheil nicht unbedingt auf die untere Ebene des Alltagslebens durchschlug, legt dagegen immerhin die Besprechung des Buches eines anonymen Verfassers zur Nationalität des Nikolaus Kopernikus (1473–1543) von 1872 dar. Obwohl der Autor dieser durchaus scharfen Rezension, Leopold Friedrich Prowe (1821–1887), Thorner Ratsherrnsohn, Gymnasiallehrer und Historiker, selbst renommierter Verfasser einer naturgemäß für die deutsche Nationalzugehörigkeit plädierenden Abhandlung, sich gegen mancherlei Anwürfe, Unterstellungen, ja eine gewisse „Gehässigkeit“ des Anonymus zur Wehr setzen zu müssen meint, rekapituliert er explizit den „mit der Haltung des Buches grell contrastirenden irenischen Schluß“. Auch ihm, Prowe, sei es „innigster Herzenswunsch, dass der Tag komme, wo die beiden auf demselben preußischen Boden neben einander wohnenden sich jetzt gegenseitig anfeindenden Nationalitäten vor dem Bilde des großen Mannes, [...] zusammentretend, sich die Hände zur Versöhnung reichen“. Dass sich mit Kopernikus eine nationenübergreifende oder sogar -versöhnende Komponente im deutschen Polenbild verbinden lässt, wird also ebenfalls vermittelt, vielleicht allerdings in erster Linie in der Situation der Großzügigkeit des preußisch-deutschen Siegers im Jahr nach der erfolgreichen Reichsgründung²³.

Im 16. Jahrhundert hatten der Papst und andere auswärtige Mächte so letztlich leichtes Spiel, die Reformation zu verhindern²⁴. Was sich daraus

²² Sattler, *Staat*, S. 255, vgl. auch S. 260, wo konstatiert wird, dass „wir an den Folgen [...] der Vernichtung der deutschen Herrschaft noch heute zu tragen haben“; M. Cöppen, *Der deutsche Ritterorden und die Stände Preußens*, in: HZ, 46 (1881), S. 430–449, hier S. 432 und 449.

²³ L. Prowe, *Zum Streit über die Nationalität des Copernicus*, in: HZ, 28 (1872), S. 367–372, hier S. 367 und 372; vgl. auch die sachlich-nüchtern quellenkritische Vorstellung des angedeuteten Prowe-Buches durch K. Lohmeyer, *Nikolaus Koppernikus [!]*, in: HZ, 57 (1887), S. 1–29.

²⁴ E. Reimann, *Der Kampf Roms gegen die religiöse Freiheit Polens in den Jahren 1573 und 1574*, in: HZ, 12 (1864), S. 379–400.

ergab, waren unvermeidlich weiterer Niedergang im Inneren, Bedrohungen von außen und entsprechende Machtverluste. Der bereits angesprochene früheste einschlägige Aufsatz, eigentlich archivaliengestützt nüchtern angelegt, meinte im Hinblick auf die Wahlkönigzeit so feststellen zu können: „Schon ein Jahrhundert vor dem Untergang des polnischen Reiches waren die politischen und sittlichen Zustände des Volkes so zerrüttet, daß die furchtbare Katastrophe, welche später über das Land hineinbrach, nur als die natürliche Folge der inneren Verderbniß erscheinen kann. Die tiefe Ohnmacht der Regierung, die niedrige Käuflichkeit einer leichtsinnigen Aristokratie, der völlige Mangel politischen Bewußtseins in dem kindisch wankelmüthigen Volke machten bereits damals Polen zu dem Spielball der fremden Diplomatie. [...] Die Existenz eines verwesenden Staates ist [aber] eine Last, und nach Umständen eine Gefahr für alle Nachbarn desselben“. Der Verfasser (1808–1875), examinierter evangelischer Theologe, Lehrer und Konrektor der renommierten Dresdner Kreuzschule, Schriftsteller und einer der wichtigsten Repräsentanten literarischer Vereine seiner Zeit, 1864 ehrenhalber zum Dr. phil. promoviert, bekräftigte damit nochmals das im Titel seines Beitrags als „polnische Wirthschaft“ angesprochene Stereotyp, anarchisch gärende failed states, wie man heute sagen würde, legitimierten selbst Aggression, Intervention und Annexion durch ‚ordentliche‘ und ‚bessere‘ Nachbarstaaten²⁵. Auch eher um Objektivität bemühte positivistisch-empirische Autoren konnten sich diesem Sog nicht entziehen: „Die Polen bildeten sich ein, der Glanz ihrer Krone sei so groß, daß er alle, die nur irgendwie in Betracht kommen könnten, anlocken, und daß diese sich beeilen würden, durch reiche Geldspenden ihre Stimmen zu erkaufen, und man ist sehr ärgerlich gewesen, als diese Hoffnung sich nicht erfüllte“²⁶.

August der Starke, der kraftvolle Wettiner, musste bei seinem Versuch, Sachsen und Polen zu einem Großreich zu vereinen, „an der (fehlenden) nationalen Geschlossenheit“ und am Fehlen „eines von lebendigem

²⁵ Helbig, *Polnische Wirthschaft*, S. 380f.; F. Schnorr von Carolsfeld, *G. Helbig*, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, 11 (1880), S. 677 f. Dass Helbig zur Mitarbeit an der HZ eingeladen wurde, geht vermutlich auf dessen Monografie *Bemerkungen über den Zustand Polens unter russischer Herrschaft im Jahre 1830*, (1831), zurück, die noch hier nicht zu leistender, gesonderter Untersuchung harrt.

²⁶ F. Hirsch, *Die Wahl Johann Sobieskis zum König von Polen 1674*, in: HZ, 87 (1901), S.224–269, hier S. 229.

nationalen Staatsbewußtsein erfüllten, pflichttreuen Beamtentums“ scheitern²⁷. Kurfürst Friedrich Wilhelms (1622–1688) offenbar kurz erwogene Thronbewerbung, die er freilich korrekt mit der Verweigerung des Konfessionswechsels, also der Treue zum Reformiertentum, verbunden habe, konnte an der Situation ebenfalls nichts ändern. Die späteren Teilungen waren und blieben ein Segen nicht nur für die Polen selbst, sondern auch für die europäischen Mächte, trugen zur Befriedung Europas bei. Eine gewisse Ausnahme postuliert lediglich Heinrich von Sybel 1870, als er den Untergang Polens in den Revolutionskriegen einseitig Frankreich, dem angeblichen deutschen Erzfeind, anzulasten sucht²⁸.

Auch der Deutsche in Polen musste aber zunehmend das Schicksal seiner Landsleute im gesamten Osten teilen: Er „hatte bis jetzt wegen seines kräftigen freiheitlichen Geistes und seiner eifrigen protestantischen Gesinnung [...] mit Mißachtung und Zurücksetzung zu kämpfen“, wobei er nicht einmal auf Unterstützung durch sein Vaterland zählen konnte. „Hoffentlich“ – so fährt Wilhelm Wattenbach, der renommierte Verfasser des Aufsatzes von 1863, fort – „eröffnet sich ihm jetzt nach den Erfahrungen der neuesten Zeit eine bessere Zukunft; hoffentlich wird überhaupt mit dem Erwachen eines kräftigen neuen deutschen Volksbewußtseins die unterbrochene Ausbreitung nach Osten wieder aufleben, wie sie denn auch seit längerer Zeit leise und unscheinbar nicht unbedeutende Fortschritte macht“²⁹.

Auf der anderen Seite kann der frühe zeitgenössische Polenexperte der HZ, Xaver Liske (1838–1891), selbst Pole, offenkundig Vertreter einer modern-kritischen Geschichtswissenschaft und als solcher Lehrstuhlinhaber für Geschichte an der Universität Lemberg, „die Erinnerung an das tiefe Leid, welches das (polnische) Vaterland erfahren“, schon um 1870 durchaus nachvollziehen. Sie habe aber – und damit beginnt sich die Einschätzung der polnischen Geschichtswissenschaft auch durch die deutschen Fachhistoriker in der zweiten Phase, also ungefähr 1880 bis 1918, zu formieren – „den Blick der Forscher getrübt, und ließ sie nicht klar die Gründe des

²⁷ P. Haake, *Testament König Augusts des Starken*, in: HZ, 87 (1901), S. 1–21, hier S. 2.

²⁸ O. M., *Kurfürst Friedrich Wilhelms Bemühungen um die polnische Königskrone*, in: HZ, 72 (1894), S. 61–64; G. Waitz, *Preußen und die erste polnische Teilung*, in: HZ, 3 (1860), S. 1–15; ders., *Neue Mittheilungen über die erste Teilung Polens*, in: HZ, 6 (1861), S. 1–12; H. von Sybel, *Polens Untergang und der Revolutionskrieg*, in: HZ, 23 (1870), S. 66–154.

²⁹ Wattenbach, *Germanisierung*, S. 417.

Verfalls, den anarchischen Zustand der Republik erkennen“ „So entstand eine Historische Schule, die einen durchaus mystisch-poetischen Charakter an sich trug. Man machte aus dem untergegangenen Polen ein Ideal der Geschichte, einen ‚Christus der Nationen‘, man behauptete, ‚dass Polen, da es mit der übrigen Welt auf der verbrecherischen Bahn nicht bleiben wollte, allein heilig und unbefleckt im 18. Jahrhunderte freiwillig ins Grab gestiegen sei‘. Eine solche Anschauung konnte für die Geschichte des Landes nur die traurigsten Folgen ergeben“³⁰. Nunmehr seien aber „verständige Männer“ dabei, „die Fesseln dieses abnormen Mysticismus nach und nach (zu lösen), und mit dem Laufe der Zeit fing eine gesundere, vernünftigere Anschauung an um sich zu greifen“, und zwar in Verknüpfung mit erstmals wissenschaftlichem Quellenstudium³¹. Mit dramatischem Ergebnis: „Das letzte Wort der historischen Zeugnisse über diese Epoche, welche bisher veröffentlicht sind und noch veröffentlicht werden, ist, daß die Polen selbst die Schöpfer ihres Untergangs sind, und daß das Unglück, welches damals und später sie getroffen, eine durch die Nation selbst verschuldete Bußstrafe sei“, wird als frühe Stimme 1891 Waleryan Kalinka (1826–1886), einer dieser „verständige[n] Männer“, zeitweilig exilierter Veteran des Krakauer Aufstands 1846, Priester und (gleichwohl) kritischer Historiker, zitiert und gerühmt³². „[Dennoch] war der Standpunkt dieser [neueren] Arbeiten noch kein durchaus correcter, man wagte es gleichsam nicht, mit der ganzen Wahrheit herauszurücken, man konnte gleichsam den Muth nicht fassen, mit lauter und deutlicher Stimme das pater peccavi auszusprechen, man sah es als Pflicht dem Auslande gegenüber an, die reine Wahrheit zu bemänteln“ „Erst die allerjüngste Zeit sollte in dieser Hinsicht bahnbrechend

³⁰ X. Liske, *Zur Geschichte der letzten Jahre der Republik Polen*, in: HZ, 21 (1869), S. 125–173, hier S. 125f.; vgl. auch ders., *Uebersicht der polnischen geschichtlichen Literatur der letzten Jahre*, in: HZ, 18, 2 (1867), S. 359–410; zur Biographie Liskes s. knapp den biographischen Artikel *Liske, X.*, in: *Meyers Konversationslexikon*, 10 (1887), S. 827 und V. Julkowska, *Ksawery Liske (1838–1891)*, in: *Złota księga historiografii lwowskiej w XIX i XX w.*, hg. v. J. Maternicki, unter Bearb. L. Zaszkilniak, (2007), S. 181–200. Ich bedanke mich bei dem Rezessenten für bibliographische Hinweise.

³¹ Liske, *Zur Geschichte*, S. 126.

³² Roepell, *Zur Genesis der Verfassung Polens vom 3. Mai 1791* [Besprechung von W. Kalinka, *Seym czteroletni*, 3 (1888)], in: HZ, 66 (1891), S. 1–15, hier S. 1 f. Roepell vermerkt aber auch, dass Kalinka „als Geistlicher und Redemptorist kirchlich gesinnt [sei], was freilich auf seine historische Auffassung wie sein Urtheil nicht ganz ohne Einfluß geblieben ist.“ (S. 2).

werden“³³. Entsprechend wurden die Beurteilungen der Darstellungen aus polnischer Feder seit um 1900 deutlich respektvoller und kommt es gelegentlich sogar zur expliziten Selbstkritik: „Die Wurzel des Übels ist die seltene Kenntnis der polnischen Sprache bei unsren Historikern“. „Die herrschende Stellung der deutschen Geschichtsforschung“ allerdings bleibe gleichwohl bestehen³⁴. Pejorative Pauschalurteile begegnen dennoch weiterhin: „Die ohnehin geringen Sympathien, die man für die Polen jener Tage [hier: des 18. Jahrhunderts] hegen kann, mindern sich noch“; resümiert 1907 der Rezensent einer neuen Darstellung zur russischen Polenpolitik³⁵. Auch der Versuch, Polen historisch-politisch als Bollwerk gegen das expansive Russland aufzuwerten, besonders aktuell im Verlauf des Ersten Weltkrieges, blieb partiell in den alten Vorurteilen stecken und gestaltete sich wenig überzeugend, wie etwa ein einschlägiger Aufsatz des Frankfurter Historikers Walter Platzhoff von 1916 belegt. Polen versagte sich seiner europäischen Aufgabe seit dem 17. Jahrhundert, „aber zum Heile Deutschlands war inzwischen im deutschen Osten der brandenburgisch-preußische Königsstaat erwachsen, der den moskowitischen Gelüsten entgegengrat, zuerst die Oder- dann die Weichselmündung für sich und Deutschland sicherte und schließlich nach der Reichsgründung von 1871 den Russen die Ostseeherrschaft entwand“³⁶.

In die angesprochenen fachhistorischen Selbsteinschätzungen der Jahre um 1910/1915 flossen freilich die jüngsten Entwicklungen, die die Perspek-

³³ Roepell, *Zur Genesis*, S. 3.

³⁴ Missalek, *Die Forschung*, S. 64.

³⁵ Th. Schiemann, [Besprechung von] U. L. Lehtonen, *Die polnischen Provinzen Russlands unter Katharina II. in den Jahren 1772–1782. Versuch einer Darstellung der anfänglichen Beziehungen der russischen Regierung zu ihren polnischen Untertanen*, (1907), in: HZ, 99 (1907), S. 645–647, hier S. 647. Th. Schiemann (1847–1921), Balte und der eigentliche Begründer der deutschen Osteuropaforschung (seit 1902/1906 Inhaber einer entsprechenden Professur in Berlin) vertrat im Gegensatz zu O. Hoetzs (Hötzsch) auch als politischer Publizist und Agitator eine dezidiert russlandfeindliche Position, was ihn lediglich sekundär zu einem Polenfreund machte, als der er weithin gilt. In der HZ ist er wenig vertreten, seine einschlägigen Publikationen musste sich unser virtueller Polenstudent mithin anderweitig besorgen. Vgl. zur Biographie jüngst K. Meyer, *Russland, Theodor Schiemann und Victor Hehn*, in: *Ostseeprovinzen, Baltische Staaten und das Nationale. Festschrift für Gert von Pistohlkors zum 70. Geburtstag*, hg. v. N. Angermann u. a., (2005), S. 251–288, mit weiteren Hinweisen.

³⁶ W. Platzhoff, *Das erste Auftauchen Russlands und der russischen Gefahr in der europäischen Politik*, in: HZ, 115 (1916), S. 77–93, hier S. 93.

tiven der Phase seit 1918/1920 bis 1933 bestimmen sollten, noch nicht ein. Die durch Versailles und regionale Ereignisse erzwungenen Gebietsverluste des Kaiserreichs führten bekanntermaßen zu einem wesentlichen Perspektivenwechsel. Nicht mehr der borussianisch geprägte monarchische Machtstaat konnte die entscheidende Leitperspektive der historischen Forschung und nationalen Orientierung ausmachen, weil sonst alle jetzt außerhalb des Reiches lebenden deutschen Bevölkerungsgruppen exkludiert worden wären. Deshalb begann ein ethnisch-sozial-völkisches Leitparadigma in den Vordergrund zu rücken, das unvermeidbar die bis dahin durchaus vorhandene Grenzlinie zwischen positivistisch-empirischer Geschichtswissenschaft und rassistischer, insbesondere antisemitischer, aber eben auch antislawischer und in diesem Rahmen mehr oder weniger deutlich antipolnischer Geschichtsmythologie zu durchlöchern sich anschickte, ohne allerdings nicht gleichzeitig mit zukunftsweisenden, für die spätere Sozialgeschichte bedeutsamen methodischen Innovationen verbunden zu sein³⁷. In der HZ brachte 1929 der Archivar und Landeshistoriker Erich Keyser diese neuen Verhältnisse auf den Punkt: „Der „Raum“ der deutschen Geschichte „wird nicht durch die politischen Grenzen des Deutschen Reiches, mag es in dem Umfang von 1815, 1871 oder 1919 genommen werden, beschränkt werden. Er wird so weit reichen, als die Lebenskraft des deutschen Volkes einst wirksam gewesen ist. Die Geschichte Deutschlands wird die Geschichte des deutschen Volks- und Kulturbodens sein“³⁸. Wesentlich wurde also das Eindringen eines gesteigerten radikalnationalistischen bis rassistischen Gedankenunguts auch in die HZ, obwohl im Ganzen deren traditionelle Staatsperspektive noch dominant blieb.

Vor diesem Hintergrund konnte auch die „Grenzmarkenpolitik“ sowohl gegenüber Polen als auch gegenüber Frankreich (Elsass) neu und entsprechend scharf negativ beurteilt werden, wie es beispielsweise 1923

³⁷ Vgl. grundsätzlich meinen Artikel Weber, *Völkische Tendenzen, sowie spezifischer W. Oberkrome, Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945*, (1993); I. Haar, *Historiker im Nationalsozialismus: deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten*, (2000), und jetzt umfassend *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme*, hg. v. M. Fahlbusch u. a., (2008).

³⁸ E. Keyser, *Deutsche Landesgeschichte*, in: HZ, 139 (1929), S. 252–272, hier S. 272, vgl. auch S. 257: „Eine Geschichtsauffassung begann aufzukommen, die grundsätzlich völkisch eingestellt war.“

Paul Wentzcke (1879–1960), zuerst Archivar in Straßburg, dann ins Reich vertrieben, in seiner fast durchweg zustimmenden Besprechung von zwei Büchern des zeitweiligen Polenfeindes Manfred Laubert (1877–1960), Professor in Breslau, Berlin und Göttingen, unternahm: Preußen und das Reich waren zu wenig streng und konsequent in der Germanisierung³⁹. Ebenfalls 1923 führt der Aufsatz eines österreichischen Historikers, des Prager (1913) und Innsbrucker (1918) Ordinarius Harold Steinacker (1875–1965), der anschließend im Nationalsozialismus eine Rolle spielen sollte, in aufwendiger Darlegung Staatsbildungsbefähigung und Kulturfortschritt jedes Volkes auf „das Zusammentreffen gewisser Rassenanlagen mit ganz bestimmten historischen Einflüssen“ zurück⁴⁰. Er entwickelte damit Gedanken weiter, die er schon in anderen Publikationen, so in Rezensionen in der HZ, vorgestellt hatte⁴¹. Ungarn verdankte seine Kulturhöhe und erfolgreiche Reichsbildung danach vor allem Habsburg. Aber auch Polens zeitweilig eindrucksvolle Entwicklung sei in noch genauer zu eruierendem Maße auf „die westeuropäische Zucht“ zurückzuführen, welche es über Österreich in Galizien und Preußen in Polen erfahren habe⁴². Erst recht überrascht nicht, dass sich auf der Ebene der zeithistorisch-politischen Urteilsbildung der Ton entscheidend verschärfte. Hans Rothfels (1891–1976), bis zu seiner faktischen Amtsenthebung 1934 einflussreicher Ordinarius in Königsberg und ungeachtet seiner teilweise jüdischen Herkunft streng konservativ-borussianisch-nationalistisch eingestellt, wirft einem in Paris erschienenen Sammelband zur Geschichte des Verhältnisses Polens zum Baltikum, an dem sich wesentlich polnische Historiker beteiligten, scharf

³⁹ P. Wentzcke, [Besprechung von] M. Laubert, *Die preußische Polenpolitik von 1772 bis 1914*, (1920), und ders., *Deutsche und Polen im Wandel der Geschichte* (1920), in: HZ, 127 (1923), S. 301–305, hier S. 302 u. ö.; S. Laux, S. Woelke, *Paul Wentzcke*, in: *Handbuch der völkischen Wissenschaften*, S. 740–743; G. Rhode, *M. Laubert (1877–1960)*, in: *Zeitschrift für Ostforschung*, 10 (1961), S. 630–632.

⁴⁰ H. Steinacker, *Österreich-Ungarn und Osteuropa*, in: HZ, 128 (1923), S. 377–414; zur Biografie vgl. jetzt R. Spreitzer, *Harold Steinacker (1875–1965). Ein Leben für „Volk und Geschichte“*, in: *Österreichische Historiker 1900–1945*, hg. v. K. Hruza, (2008), S. 191–224.

⁴¹ H. Steinacker, [Besprechung von] A. v. Timon, *Ungarische Verfassungs- und Rechtsgeschichte*, (1909), in: HZ, 113 (1914), S. 395–404, hier S. 403: „Die Kreuzung slawischen und finnisch-mongolisch-türkischen Blutes und Geistes, die Kreuzung orientalischer, byzantinischer, abendländischer Kultureinflüsse ist ein Vorgang, der sich bei allen osteuropäischen Völkern abspielt, wenn auch in verschiedener Weise“.

⁴² Steinacker, *Österreich-Ungarn*, S. 404.

kritisch-polemisch „Korridorhistorie“ vor. Die Darstellung zeige nicht nur erhebliche methodische Mängel und verweigere sich zum Beispiel der erwiesenen historischen Tatsache, dass die frühen deutschen Kolonisten „sehr wesentlich um ihrer kulturellen Überlegenheit willen in den Osten gerufen worden sind“, sondern zeige auch „auf erschütternde Weise, daß niemand ungestraft vom Brote eines reaktionären Nationalismus isst“⁴³. In diese Richtung zielen auch andere Beiträge: die deutsche Geschichtswissenschaft müsse sich gegen radikale nationalistische Geschichtsbilder nichtdeutscher Historiker wehren. In den Worten Manfred Lauberts, die 1927 ein weiterer Rezensent zitiert: „Ich erhebe keinen Anspruch auf Objektivität im landläufigen Sinne, und halte es bei der skrupellosen Ausschlachtung der Wissenschaft für propagandistische Zwecke auf polnischer Seite geradezu für eine Pflicht der deutschen Geschichtsschreibung, ihre Ergebnisse mit aller Deutlichkeit der Vertretung unseres Rechts dienstbar zu machen.“ Und, wie der Rezensent zusammenfasst, Laubert „hofft, daß sein Buch an der Zerstörung der Legende von der preußischen Bedrückungspolitik mithelfen und zugleich einen Wegweiser für die künftige Behandlung des polnischen Problems bieten wird“⁴⁴. In Wirklichkeit sei Preußens Politik ebenso wohlwollend wie wohltuend gewesen. Der radikalen völkischen Germanisierungssehnsucht stand also trotz aller zeitgenössischen Zuspritzung eine ‚mittlere Lösung‘ gegenüber. Hans Rothfels spricht sie noch 1933 Bismarcks Polenpolitik zu. „Noch einmal ist der begrenzte Charakter ihres Kampfwillens zu betonen. Er galt nicht dem polnischen Volkstum als solchem. Der polnische Bauer und Landarbeiter sollte mit den Segnungen der deutschen Kultur vertraut gemacht und so dem Staate gewonnen werden.“

⁴³ H. Rothfels, „Korridorhistorie“. *Einige Glossen zu dem Buch „La Pologne et la Baltique“*, in: HZ, 148 (1933), S. 294–300, hier S. 294 f. Zur Biographie des nach 1945 in Tübingen wieder reüssierenden Historikers vgl. J. Eckel, *Hans Rothfels. Eine intellektuelle Biographie im 20. Jahrhundert*, (2005), sowie kritischer *Hans Rothfels und die deutsche Zeitgeschichte*, hg. v. J. Hürter, H. Woller, (2005). In scharfem Kontrast zum Verriß Rothfels steht die Besprechung des Sammelbandes *Der Kampf um die Weichsel. Untersuchungen zur Geschichte des polnischen Korridors*, hg. v. W. Geisler u. a., (1926), durch R. Holtzmann, in: HZ, 135 (1927), S. 123–127, der die Korridorlösung als „schwerste von allen Vergewaltigungen, die uns das Versailler Diktat gebracht hat“, bezeichnet. Ein „Verbrechen, welches hier am deutschen Volk von selbstsüchtigen, erbarmungslosen Feinden verübt wurde, während ihr Mund von Recht und Humanität überfloß“ (S. 123).

⁴⁴ A. Warschauer, [Besprechung von] M. Laubert, *Die Verwaltung der Provinz Posen 1815–1847*, (1923), in: HZ, 136 (1927), S. 357–359, hier S. 358f.

Er sollte sich dem Konnationalen jenseits der Grenze überlegen fühlen [...]. Aber er sollte nicht verdrängt und nicht entnationalisiert werden“⁴⁵.

4. FAZIT

Wir brechen an dieser Stelle ab. Wie alle Geschichtsbilder, so stellte auch das polnische Geschichtsbild der HZ das Produkt von drei großen Prozessen dar: erstens demjenigen der gesellschaftlich-kulturellen historisch-politischen Gesamtentwicklung in Deutschland; zweitens dem Entwicklungsprozess der Fachhistorie bzw. der Fachhistoriker, die den Einflüssen ihrer Zeit unterlagen und diese Einflüsse jeweils selektiv-spezifisch zu entsprechenden historischen Impulsen und Interpretationen verarbeiteten; drittens dem Fortschritt der methodisch-kritischen Quellenerarbeitung, -auswertung und -interpretation.

Der eingangs angesprochene deutsche und nichtdeutsche (polnische) Geschichtsstudent konnte nach Ausweis der vorliegend analysierten Berichterstattung der HZ im Untersuchungsraum erstens durchweg nur lückenhafte Kenntnisse der polnischen Geschichte erwerben. Er traf zweitens ebenso durchweg, aber mit wechselnder Intensität, auf krasse Vor- und Fehlurteile, insbesondere dem Stereotyp der „polnischen Wirtschaft“. Er musste sich drittens insbesondere im ersten Untersuchungsabschnitt, aber durchaus auch noch im zweiten, wegen der geradezu obsessiven Fixierung der Fachwahrnehmung und -urteile auf das preußisch-deutsche Deutungskonzept neoabsolutistischer Nationalstaatlichkeit zumindest befremdet fühlen. Dabei hatte er durchweg einerseits mit borussianisch-protestantisch-deutscher Arroganz zu kämpfen. Andererseits hatte er aber ab dem zweiten Untersuchungsabschnitt doch auch einen merklichen Vorsprung der deutschen Geschichtswissenschaft in der Quellenerschließung sowie in der Quellenauswertung und historiographischen Umsetzung, also methodisch-kritisch und darstellerisch, anzuerkennen. Im dritten Untersuchungsabschnitt verband sich das Abrücken des geschichtswissenschaftlichen Facheestablishments, das die HZ betrieb, vom Nationalstaatsprinzip hin zu volksbezogen-, „völkischen“ Perspektiven, einerseits mit rassistischen

⁴⁵ H. Rothfels, *Bismarck und die Nationalitätenfragen des Ostens*, in: HZ, 147 (1933), S. 89–105, hier S. 103.

Aufladungen, die mit neuer politischer Radikalisierung vor allem wegen der deutschen Gebietsverluste bzw. der ‚Korridorfrage‘ einhergingen. Andererseits schwächte sich die offene oder versteckte, in den ersten beiden Untersuchungsabschnitten erkennbar protestantisch-antikatholisch unterfütterte Polenfeindschaft ab, weil das zaristische, später das kommunistische Russland gesteigerte Aufmerksamkeit, Abneigung und Bedrohungswahrnehmung auf sich zog. Obwohl die HZ in ihrer Berichterstattung und Interpretation damit im Wesentlichen den Wandel des allgemeinen Polenbildes in Deutschland mit vollzog, ist aber zu notieren, dass sich die Bedeutung des Fachorgans seit um 1900 für die Erarbeitung und Vermittlung des deutschen Geschichtsbildes überhaupt merklich abzuschwächen begann. Das historische Sachbuch und eine gewaltig aufblühende politisch-historische Publizistik traten zunehmend als Konkurrenten auf. Und die methodisch-konzeptionell vorangetriebene Professionalisierung und Spezialisierung der Fachwissenschaft Geschichte brachte eine entsprechend differenzierte, das quasi monopole Fachorgan HZ herausfordernde Publikations- und Kommunikationslandschaft hervor, deren sich unser virtueller Student zunehmend bedienen konnte und zu bedienen hatte, um seine Kenntnisse zur polnischen Geschichte zu erwerben.

POLSKA W NIEMIECKICH BADANIACH HISTORYCZNYCH

W LATACH 1850–1933

UWAGI O WIZERUNKU POLSKI W CZASOPIŚMIE

HISTORISCHE ZEITSCHRIFT

STRESZCZENIE

Niniejsza analiza artykułów o Polsce w czasopiśmie *Historische Zeitschrift* dla lat od początku tego organu do około 1933 roku przedstawia istotne fakty dla oceny osiągnięć i deficytów niemieckiej nauki historycznej. Ogólnie rzecz biorąc, elita historyków prawie nie brała pod uwagę Polski. W latach 1850–1860 do 1880 rysowali oni obraz Polski jako kraju upośledzonego kulturowo, uwikłanego w katolicyzm, całkowicie niezdolnego do porządku i uformowania władz, dla którego korzystna byłaby dalsza kolonizacja przez Niemców. W latach 1880–1918 ten pejoratywny obraz poddano wybiórczemu rozjaśnieniu, niektóre oceny stały się bardziej zróżnicowane, a polska nauka historyczna znalazła pewne uznanie. Po 1918 roku główne kryterium przy przedstawianiu historii Polski – zdolność lub niezdolność do tworzenia państwa – nieco ustąpiło, lecz pojawiły się nowe

rasistowskie treści. Ostatecznie los Polski przestał przyciągać uwagę autorów, gdy ich zainteresowanie zwróciło się w kierunku Rosji.

Tłumaczenie Renata Skowrońska

POLEN IN DER DEUTSCHEN GESCHICHTSFORSCHUNG 1850–1933

BEMERKUNGEN ZUM POLENBILD IN DER *HISTORISCHEN ZEITSCHRIFT*

ZUSAMMENFASSUNG

Die vorliegende Analyse der Beiträge über Polen in der *Historischen Zeitschrift* von deren Anfängen bis zur Zeit um 1933 stellt einen wesentlichen Baustein für die Beurteilung der Leistungen und Defizite der deutschen Geschichtswissenschaft dar. Insgesamt nahm die Elite des Faches die Geschichte Polens kaum zur Kenntnis. Zwischen 1850–1860 und 1880 zeichneten sie das Bild eines kulturell zurückgebliebenen, im Katholizismus verstrickten, zu Ordnung und Machtbildung völlig unfähigen Landes, für das eine weitere deutsche Kolonisation heilbringend gewesen wäre. 1880 bis 1918 erfuhr dieses pejorative Gemälde punktuelle Aufhellung, wurden manche Bewertungen differenzierter und fand die polnische Geschichtswissenschaft eine gewisse Anerkennung. Nach 1918 trat der bis dahin angesetzte Hauptmaßstab bei der Geschichte Polens – die Fähigkeit oder Unfähigkeit zur Staatsbildung – zwar etwas zurück, dafür setzten jedoch neue rassistische Aufladungen ein. Letztendlich büßte das polnische Schicksal insoweit an Aufmerksamkeit der Verfasser ein, als sich ihr Interesse verstärkt Russland zuwandte.

POLAND IN GERMAN HISTORICAL RESEARCH IN THE YEARS 1850–1933

COMMENTS ON THE IMAGE OF POLAND IN THE JOURNAL *HISTORISCHE ZEITSCHRIFT*

SUMMARY

This analysis of the articles about Poland in the journal *Historische Zeitschrift* published from the beginning of the journal to around 1933 reveals facts which are important for the assessment of the achievements and shortages of German historical science. In general, the elite of historians hardly took Poland into consideration. In the years 1850–1860 to 1880, they presented Poland as a culturally handicapped country, entangled in Catholicism, completely incapable of ordering and forming power, as a country which would benefit from further colonization by the Germans. In the years 1880–1918, this pejorative image was selectively

improved as some assessments became more varied, and Polish historical science gained some recognition. After 1918, the main criterion in presenting Polish history - the ability or inability to create a state – somewhat receded, but new racist content appeared. Eventually, the fate of Poland ceased to attract the authors' attention as their interest shifted to Russia.

Translated by Agnieszka Chabros

SŁOWA KLUCZOWE / SCHLAGWORTE / KEYWORDS

- niemieckie nauki historyczne; czasopismo *Historische Zeitschrift*; obraz Polski; tworzenie państwościi
- deutsche Geschichtswissenschaft; *Historische Zeitschrift*; Polenbild; Staatsbildung
- German historical sciences; the journal *Historische Zeitschrift*; the image of Poland; state-building

BIBLIOGRAFIA / BIBLIOGRAPHIE / BIBLIOGRAPHY

LITERATUR VOR 1933 MIT BEZUG AUF POLEN

Brandenburger C., *Polnische Geschichte*, (1907).

Cöppen M., *Der deutsche Ritterorden und die Stände Preußens*, in: *Historische Zeitschrift*, 46 (1881), S. 430–449.

Haake P., *Testament König Augusts des Starken*, in: *Historische Zeitschrift*, 87 (1901), S. 1–21.

Hartung F., [Besprechung von] J. Vota, *Der Untergang des Ordensstaates Preußen und die Entstehung der preußischen Königswürde*, (1911), in: *Historische Zeitschrift*, 109 (1912), S. 562–566.

Helbig K. G., *Polnische Wirtschaft und französische Diplomatie 1692 bis 1697. Nach handschriftlichen Quellen des k. sächsischen Haupt-Staats-Archivs*, in: *Historische Zeitschrift*, 1 (1859), S. 380–423.

Hintze O., *Die Hohenzollern und der Adel*, in: *Historische Zeitschrift*, 112 (1914), S. 494–524.

Hirsch F., *Die Wahl Johann Sobieskis zum König von Polen 1674*, in: *Historische Zeitschrift*, 87 (1901), S. 224–269.

Holtzmann, R., [Besprechung von] *Der Kampf um die Weichsel. Untersuchungen zur Geschichte des polnischen Korridors*, hg. v. W. Geisler u. a. (1926), in: *Historische Zeitschrift*, 135 (1927), S. 123–127.

Hötzsch O., *Adel und Lehnswesen in Russland und Polen und ihr Verhältnis zur deutschen Entwicklung*, in: *Historische Zeitschrift*, 108 (1912), S. 541–592.

Jahresberichte für deutsche Geschichte, 1 (1880) – 36 (1916).

Julkowska V., *Ksawery Liske (1838–1891)*, in: *Złota księga historiografii lwowskiej w XIX i XX w.*, hg. v. J. Maternicki, unter Bearb. L. Zaszkilniak, (2007), S. 181–200.

- Karge P., [Besprechung von] F. Helmolt, *Weltgeschichte*, 5: *Südosteuropa und Osteuropa*, (1905), in: *Historische Zeitschrift*, 105 (1910), S. 405–413.
- Keutgen F., [Besprechung von] G. v. Below, *Territorium und Staat*, (1900), in: *Historische Zeitschrift*, 86 (1901), S. 300–304.
- Keyser E., *Deutsche Landesgeschichte*, in: *Historische Zeitschrift*, 139 (1929), S. 252–272.
- Liske X., *Uebersicht der polnischen geschichtlichen Literatur der letzten Jahre*, in: *Historische Zeitschrift*, 18, 2 (1867), S. 359–410.
- Liske X., *Zur Geschichte der letzten Jahre der Republik Polen*, in: *Historische Zeitschrift*, 21 (1869), S. 125–173.
- Liske X., in: *Meyers Konversationslexikon*, 10 (1887), S. 827.
- Lohmeyer K., *Nikolaus Kopernikus*, in: *Historische Zeitschrift*, 57 (1887), S. 1–29.
- M. O., *Kurfürst Friedrich Wilhelms Bemühungen um die polnische Königskrone*, in: *Historische Zeitschrift*, 72 (1894), S. 61–64.
- Missalek E., *Die Forschung auf dem Gebiete der ältesten polnischen Geschichte*, in: *Historische Zeitschrift*, 113 (1914), S. 62–69.
- Platzhoff W., *Das erste Auftauchen Rußlands und der russischen Gefahr in der europäischen Politik*, in: *Historische Zeitschrift*, 115 (1916), S. 77–93.
- Priebatsch F., *Die Hohenzollern und der Adel der Mark*, in: *Historische Zeitschrift*, 88 (1902), S. 193–246.
- Prowe L., *Zum Streit über die Nationalität des Copernicus*, in: *Historische Zeitschrift*, 28 (1872), S. 367–372.
- Quellenkunde der Deutschen Geschichte*, hg. v. F. C. Dahlmann, G. Waitz, 1 (1830) – 8 (1912).
- Reimann E., *Der Kampf Roms gegen die religiöse Freiheit Polens in den Jahren 1573 und 1574*, in: *Historische Zeitschrift*, 12 (1864), S. 379–400.
- Roepell R., Caro J., *Geschichte Polens*, 1–5 (1840, 1869, 1874, 1883, 1888).
- Roepell R., *Zur Genesis der Verfassung Polens vom 3. Mai 1791* [Besprechung von W. Kalinka, *Seym czteroletni*, 3 (1888)], in: *Historische Zeitschrift*, 66 (1891), S. 1–15.
- Rothfels H., „*Korridorhistoric*“. Einige Glossen zu dem Buch „*La Pologne et la Baltique*“, in: *Historische Zeitschrift*, 148 (1933), S. 294–300.
- Rothfels H., *Bismarck und die Nationalitätenfragen des Ostens*, in: *Historische Zeitschrift*, 147 (1933), S. 89–105.
- Sattler C., *Der Staat des Deutschen Ordens in Preußen zur Zeit seiner Blüte*, in: *Historische Zeitschrift*, 49 (1883), S. 229–260.
- Schiemann Th., [Besprechung von] U. L. Lehtonen, *Die polnischen Provinzen Rußlands unter Katharina II. in den Jahren 1772–1782. Versuch einer Darstellung der anfänglichen Beziehungen der russischen Regierung zu ihren polnischen Untertanen*, (1907), in: *Historische Zeitschrift*, 99 (1907), S. 645–647.
- Stählin K., *Zur Beurteilung der russischen Geschichte*, in: *Historische Zeitschrift*, 119 (1919), S. 283–303.
- Steinacker H., [Besprechung von] A. v. Timon, *Ungarische Verfassungs- und Rechtsgeschichte*, (1909), in: *Historische Zeitschrift*, 113 (1914), S. 395–404.
- Steinacker H., *Österreich-Ungarn und Osteuropa*, in: *Historische Zeitschrift*, 128 (1923), S. 377–414.

- Sybel H. von, *Polens Untergang und der Revolutionskrieg*, in: *Historische Zeitschrift*, 23 (1870), S. 66–154.
- Waitz G., *Neue Mittheilungen über die erste Teilung Polens*, in: *Historische Zeitschrift*, 6 (1861), S. 1–12.
- Waitz G., *Preußen und die erste polnische Teilung*, in: *Historische Zeitschrift*, 3 (1860), S. 1–15.
- Warschauer A., [Besprechung von] M. Laubert, *Die Verwaltung der Provinz Posen 1815–1847*, (1923), in: *Historische Zeitschrift*, 136 (1927), S. 357–359.
- Wattenbach W., *Die Germanisierung der östlichen Grenzmarken des deutschen Reichs*, in: *Historische Zeitschrift*, 9 (1863), S. 386–417.
- Wendt H., F. Priebatsch, in: *Schlesier des 17. bis 19. Jahrhunderts*, hg. v. F. Andreae u. a., (Schlesische Lebensbilder 3, 1928), S. 396–401.
- Wentzcke P., [Besprechungen von] M. Laubert, *Die preußische Polenpolitik von 1772 bis 1914*, (1920) und M. Laubert, *Deutsche und Polen im Wandel der Geschichte*, (1920), in: *Historische Zeitschrift*, 127 (1923), S. 301–305.
- Werminghoff A., *Der Hochmeister des Deutschen Ordens und das Reich bis 1525*, in: *Historische Zeitschrift*, 110 (1913), S. 473–518.

LITERATURA / LITERATUR / LITERATURE

- Biedermann G. S., *Polen im Urteil der nationalpreußischen Historiographie des 19. Jahrhunderts*, (Diss. Erlangen 1967).
- Drummond E. A., „Einen kräftigen Damm gegen die polnische Hochflut zu errichten“ *Kultur und Natur im deutschen Ostmarkendiskurs 1886–1914*, in: *Die nationale Identität der Deutschen. Philosophische Imaginationen und historische Mentalitäten*, hg. v. W. Bialas, (2002), S. 99–113.
- Eckel J., *Hans Rothfels. Eine intellektuelle Biographie im 20. Jahrhundert*, (2005).
- Einführung in die Zeitgeschichte*, hg. v. H. Möller, U. Wengst, (2005).
- Gall L., *150 Jahre Historische Zeitschrift*, in: *Historische Zeitschrift*, 289 (2009), S. 1–23.
- Gatzke N., *Polenbild in Deutschland: Wandel und Kontinuität – Von Polen als Gegenbild der Aufklärung bis zur EU Reformdebatte*, (2010) URL: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-290503> (aufgerufen 3.12.2019).
- Geschichtsdiskurs III*, hg. v. W. Köttler u. a., (1996).
- Geschichtsdiskurs IV*, hg. v. W. Köttler u. a., (1997).
- Haar I., *Historiker im Nationalsozialismus: Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkskampf“ im Osten*, (2000).
- Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme*, hg. v. M. Fahlbusch u. a., (2008).
- Hans Rothfels und die deutsche Zeitgeschichte*, hg. v. J. Hürter, H. Woller, (2005).
- Hardtwig W., *Von Preußens Aufgabe in Deutschland zu Deutschlands Aufgabe in der Welt. Liberalismus und borussianisches Geschichtsbild zwischen Revolution und Imperialismus*, in: ders., *Geschichtskultur und Wissenschaft*, (1990), S. 103–160.
- Helbig G., F. Schnorr von Carolsfeld, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, 11 (1880), S. 677–678.
- Hundert Jahre Osteuropäische Geschichte. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft*, hg. v. D. Dahlmann, (Quellen und Studien zur Geschichte des Östlichen Europa, 68, 2005).

- Koch A., *DruckBilder. Stereotype und Geschlechtercodes in den antipolnischen Diskursen der „Gartenlaube“ (1870–1930)*, (Literatur – Kultur – Geschlecht, Große Reihe 21, 2003).
- Lammich M., *Das deutsche Osteuropabild in der Zeit der Reichsgründung*, (1978).
- Laux, S., Woelke, S., Paul Wentzke, in: *Handbuch der völkischen Wissenschaften*, (2008), S. 740–743.
- Leonhard J., *Vergangenheit als Vorgeschichte des Nationalstaates? Zur retrospektiven und selektiven Teleologie der deutschen Nationalhistoriographie nach 1850*, in: *Nationalgeschichte als Artefakt. Zum Paradigma ‚Nationalstaat‘ in den Historiographien Deutschlands, Italiens und Österreichs nach 1850*, (2009), S. 179–200.
- Meyer K., *Russland, Theodor Schiemann und Victor Hehn*, in: *Ostseeprovinzen, Baltische Staaten und das Nationale. Festschrift für Gert von Pistohlkors zum 70. Geburtstag*, hg. v. N. Angermann u. a., (2005), S. 251–288.
- Neugebauer W., *Otto Hintze. Denkräume und Sozialwelten eines Historikers in der Globalisierung 1861–1940*, (2015).
- Oberkrome W., *Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945*, (1993).
- Orłowski H., „*Polnische Wirtschaft*. Zum deutschen Polendiskurs der Neuzeit“, (1996).
- Piskorski J. M., „*Erbfeindschaften*“. *Antipolonismus, Preußen- und Deutschlandhass, deutsche Ostforschung und polnischer Westgedanke*, in: *Deutschland und Polen im 20. Jahrhundert. Analysen – Quellen-didaktische Hinweise*, hg. v. U. A. J. Becher u. a., (2004).
- Raphael L., *Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart*, (2003).
- Rhode G., M. Laubert (1877–1960), in: *Zeitschrift für Ostforschung*, 10 (1961), S. 630–632.
- Rodenberg C., W. Wattenbach, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, 44 (1898), S. 439–443.
- Rüsén J., *Disziplinäre Matrix*, in: *Lexikon Geschichtswissenschaft*, hg. v. S. Jordan, (2002), S. 61–64.
- Schieder T., *Die deutsche Geschichtswissenschaft im Spiegel der Historischen Zeitschrift*, in: *Hundert Jahre Historische Zeitschrift, 1859–1959. Beiträge zur Geschichte der Historiographie in den deutschsprachigen Ländern*, in: *Historische Zeitschrift*, 189 (1959), S. 1–104.
- Schlögel K., *Von der Vergeblichkeit eines Professorenlebens. Otto Hoetzsch und die deutsche Russlandkunde*, in: *Osteuropa*, 55 (2005), S. 5–28.
- Serrier T., *‘Deutsche Kulturarbeit in der Ostmark’. Der Mythos vom deutschen Vorrang und die Grenzproblematik in der Provinz Posen (1871–1914)*, in: *Die Nationalisierung von Grenzen. Zur Konstruktion nationaler Identität in sprachlich gemischten Grenzregionen*, hg. v. M. G. Müller, R. Petri, (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 16, 2002), S. 13–34.
- Spreitzer R., *Harold Steinacker (1875–1965). Ein Leben für „Volk und Geschichte“*, in: *Österreichische Historiker 1900–1945*, hg. v. K. Hruza, (2008), S. 191–224.
- Stökl G., *Das Studium der Geschichte Osteuropas von den Anfängen bis 1933*, in: *Geschichte Osteuropas. Die Entwicklung einer historischen Disziplin in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1945–1990*, (1992), S. 4–8.
- Weber W. E. J., „*Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß die protestantische Leben-Jesu-Forschung viel weniger apologetisch war und ist als die Lutherforschung*“. *Lutherbild und Geschichtswissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert*, in: *Luther zeitgenössisch, historisch*,

- kontrovers*, hg. v. R. Faber, U. Puschner, (*Zivilisation und Geschichte* 50, 2017), S. 317–342.
- Weber W. E. J., *Geschichte und Nation. Das 'nationale Princip' als Determinante der deutschen Historiographie 1840–1880*, in: *Literatur und Geschichte. Ein Kompendium zu ihrem Verhältnis von der Aufklärung bis zur Gegenwart*, (2002), S. 343–366.
- Weber W. E. J., *Priester der Klio. Historisch-sozialwissenschaftliche Studien zur Herkunft und Karriere deutscher Historiker und zur Geschichte der deutschen Geschichtswissenschaft 1800–1970*, (1987).
- Weber W. E. J., *Protestantismus, Historismus, Borussianismus. Voraussetzungen und Dimensionen der Geschichtswissenschaft und des Geschichtsbildes im 19. Jahrhundert*, in: *Konstruktion von Geschichte. Jubelrede – Predigt – protestantische Historiographie*, hg. v. K. Tanner, (*Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und der lutherischen Orthodoxie* 18, 2012), S. 307–320
- Weber W. E. J., *Völkische Tendenzen in der Geschichtswissenschaft*, in: *Handbuch zur „völkischen Bewegung“ 1871–1918*, hg. v. U. Puschner u. a., (1996), S. 834–858.
- Wiggershaus-Müller U., *Nationalsozialismus und Geschichtswissenschaft. Die Geschichte der Historischen Zeitschrift und des Historischen Jahrbuchs 1933–1945*, (1998).
- Zitzewitz H. von, *Das deutsche Polenbild in der Geschichte. Entstehung – Einflüsse – Auswirkungen*, (1992).